



MISTRAL NR. 1 Mai 2026

Liebe Mazenodfamilie,

„Aber hier, wie überhaupt, Kommt es anders, als man glaubt“, dichtete einst Wilhelm Busch. Oder, um es mit Forrest Gump zu sagen: „Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man kriegt.“

Die Zukunft ist immer ungewiss. Wir können planen und uns gut vorbereiten und trotzdem hält das Leben eine ganze Reihe Überraschungen und Unwägbarkeiten bereit. Nicht alle davon sind erfreulicher Natur. Wir Oblaten legen das Gelübde der Beharrlichkeit ab. In erster Linie versprechen wir damit, bis zum Tode in unserer Kongregation zu verharren. In einem weiteren Sinn wollen wir aber bereit sein, nicht am Leben zu verzweifeln, auch wenn es uns vor manche Herausforderung stellt. Wir tun das nicht, um uns zu quälen, sondern weil wir darauf vertrauen, dass wir durch Herausforderungen wachsen und dass Gott uns als liebender Vater auf unserem Weg führt.

Dieser Mistral ist aber nicht nur für diejenigen interessant, die ein Gelübde der Beharrlichkeit abgelegt habt. Denn die Beharrlichkeit ist für ein gelingendes Leben eine wichtige Tugend

Mit herzlichen Grüßen,
P. Patrick Vey OMI

Apropos:

Das taugt!

Wer das ausruft, meint: Da gelingt oder funktioniert etwas.

Schon die antiken Philosophen beschäftigte die Frage: Wie führe ich ein Leben, das taugt? Ihre Antwort: Indem der Mensch tugendhaft lebt! Platon formuliert dafür vier Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit. Aristoteles bestimmt die Tugend als Maß der Mitte: Besonnenheit, z. B. bedeutet weder unentschieden zu grübeln noch kopflos zu entscheiden.

Thomas von Aquin verbindet später die Tugendlehre des Aristoteles mit der christlichen Gnadenlehre: Gott kommt dem Menschen zuvor und schenkt ihm Glaube, Liebe und Hoffnung – jene christlichen Tugenden, die schon Paulus nennt. So sind die Tugenden eine Antwort auf Gottes Gnade. Und helfen, ein Leben zu führen, das für Gott und den Nächsten taugt.

BEHARRLICHKEIT IN DER TRADITION DER MISSIONARE OBLATEN DER MAKELLOSEN JUNGFRAU MARIA

Einleitung

Beharrlichkeit ist im Allgemeinen die zähe Ausdauer und die konsequente Verfolgung von Zielen, auch gegen Widerstände, Schwierigkeiten oder Langeweile. Sie gilt als wichtige Tugend, die auf Geduld, Willenskraft und Motivation beruht, um langfristige Ergebnisse zu erzielen.

Folglich bezeichnet dann Beharrlichkeit im religiösen Sinne das standhafte Festhalten am Glauben, an Gottes Gnade und an christlichen Tugenden, trotz Prüfungen oder Versuchungen, idealerweise bis zum Lebensende. Beharrlichkeit umfasst Ausdauer im Gebet, Treue in der Nachfolge und das Ausharren in der kirchlichen Gemeinschaft. Beharrlichkeit wird oft als eine Kraft verstanden, die Charakter und Hoffnung stärkt.

Im römisch-katholischen Ordenswesen ist Beharrlichkeit dann die beständige, leidenschaftliche Ausdauer, das gewählte Leben im Dienst Gottes trotz innerer und äußerer Widerstände fortzuführen. Im Ordenleben basiert Beharrlichkeit auf den Evangelischen Räten von Armut, Keuschheit und Gehorsam, die als Weg verstanden werden, um den Willen Gottes in Gemeinschaft zu suchen und in Kirche und Welt zu leben.

Die Einleitung macht klar, dass die Oblatenmissionare von Anfang an das Element der Beharrlichkeit nicht ignorieren konnten. Im Gegenteil, Eugène de Mazenod (1782-1861), der Ordensstifter, machte sie zum Programm. Vor diesem Hintergrund ist es interessant, dass es nur sehr wenig oblatenspezifische Literatur zum Thema gibt, die zudem veraltet ist.

Geschichte

Am 25. Januar 1816 legte Eugen von Mazenod, zur Bestätigung der von ihm gegründeten Priestergemeinschaft, der „Missionare der Provence“, dem Generalvikar von Aix-en-Provence / Frankreich, mit dem „Supplique“ eine Lebensordnung vor. Darin heißt es: „Die Missionare sollen sich bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft vornehmen, ihr ganzes Leben lang darin zu verbleiben.“ Das, was später zum Gelübe der Beharrlichkeit werden sollte, war also zunächst ein Versprechen. Da alle Mitglieder der Missionare der Provence Weltpriester waren, lebten sie bereits zölibatär und im Gehorsam gegenüber ihrer kirchlichen Amtsautorität. Armut gebot die materielle Situation der jungen Gemeinschaft von ganz allein. Man lebte von dem, was die Leute gaben, und teilte das, was man hatte, miteinander.



Alfons von Liguori war ein Vorbild für Eugen von Mazenod

Zu einem Leben unter Ordensgelübden sah man sich daher anfangs noch gar nicht veranlasst. Es ging damals wohl noch mehr um das gemeinsame Tun als um das gemeinsame Sein. Das Predigen von Missionen stand ganz pragmatisch im Vordergrund. Dazu musste man geeint und alternativlos handeln.

Damit ergibt sich eine frühe Parallele zur Gemeinschaft der Redemptoristen, die von Alphons Maria de' Liguori (1696-1787) ins Leben gerufen wurde. Der hl. Alfons war damals sehr populär. Seine Seligsprechung wurde am 15. September 1816 gefeiert. Dazu kam, dass Eugen von Mazenod ihn nicht nur als Heiligen verehrte, sondern auch ein strenger Vertreter der liguorianischen Moraltheologie war.

Diese, in Liguoris Werk „Theologia Moralis“ grundlegende Lehre vertrat eine milde, pastorale katholische Ethik, die damals als Mittelweg zwischen rigiden und laxen Ansichten galt. Bei den Missionaren der Provence fand die Moral des hl. Alfons in der Missionspredigt und im Beichtstuhl Anwendung. Auch Alphons von Liguori und seine ersten Gefährten hatten das gemeinsame Leben 1740 ebenfalls nur mit einem Versprechen der Beharrlichkeit begonnen. Die Redemptoristen haben die Ordensgelübde erst 1743 abgelegt. Ob Eugen von Mazenod diese Tatsache bewusst war, bleibt dahingestellt. Sicher ist, dass die Regel der Redemptoristen dann eine der fundamentalen textlichen Grundlagen für die erste Regel der Missionare der Provence von 1818 war.

In der Regel von 1818 wurde Beharrlichkeit neben den klassischen Ordensgelübden von Armut, eheloser Keuschheit und Gehorsam zum Gelübde. Am 1. November 1818 legten acht Missionare der Provence ihre Ordensgelübde ab. Die Formel lautete: „Ich schwöre und gelobe ebenfalls, bis zum Tod im heiligen Institut der Gesellschaft der Missionare Oblaten der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria auszuharren. So wahr mir Gott helfe.“ Als die junge Ordensgemeinschaft am 17. Februar 1826 unter dem Namen „Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria“ als Kongregation päpstlichen Rechts anerkannt wurde, behielt man das Gelübde der Beharrlichkeit bei.

Dazu ergab sich jedoch eine Besonderheit. Die vom Gründer für das Gelübde der Beharrlichkeit gewählte lateinische Formel war wörtlich aus der Regel der Redemptoristen übernommen.

Somit wurde auch das sogenannte „4. Gelübde der Oblaten“ durch einen Eid „iureiurando voveo“ [= Ich schwöre mit einem Eid] bekräftigt. Dieser bekräftigende Eid war bei den Oblaten von 1818 bis 1982 in Gebrauch. Auch die Regelrevisionen von 1910 und 1928, die sich in Bezug auf das neue Kirchenrecht von 1917 in besonderer Weise mit dem kanonischen Charakter der Gelübde auseinandersetzen mussten, haben daran nichts geändert. Erst die Gelübdeformel der Satzungen und Regeln von 1982 verzichtet auf den Eid. Die Formel lautet seit 1982 hinsichtlich des Gelübdes der Beharrlichkeit: „Ebenso gelobe ich, bis zum Tode in der Kongregation der Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria zu verharren.“ (Satzung 62).

Und es gab noch eine politische Komponente, die sich in der Regel von 1928 findet und bis zur Regelrevision von 1966 beibehalten wurde. Dort hieß es: „Unsere Mitglieder verpflichten sich durch dieses Gelübde ausdrücklich, bis zum Tod in der Kongregation zu verbleiben, selbst unter Umständen, in denen die Kongregation durch ein unvorhergesehenes Ereignis gezwungen sein sollte, sich aufzulösen, denn gerade dadurch würde sie keine Auflösung erleiden. In diesem Fall würde ein besonderes Statut ausgearbeitet, das die Art und Weise der Beziehungen vorschreibt, die entweder unter den Mitgliedern selbst oder mit dem Generaloberen und der gesamten Gesellschaft aufrechterhalten werden sollen“ (CC&RR 1928, Art. 244-245). Hier hatten die Legislatoren eindeutig die Auflösung der Jesuiten (1773-1814) sowie die eben erst überstandene Verfolgung der Kirche in Frankreich (1790-1801 / 1901-1921) vor Augen.

Bedeutung

Heute, in der Edition von 2012, erklärt die Ordensregel das Gelübde der Beharrlichkeit wie folgt: „Der Wille zur Beharrlichkeit ist schon in den drei Ordensgelübden enthalten, die in der Kongregation abgelegt und von ihr angenommen werden. Wir fügen jedoch das Gelübde der Beharrlichkeit hinzu, um so unsere tiefe Verbundenheit mit unserer Ordensfamilie und unsere unwiderrufliche Verpflichtung auf ihre Sendung öffentlich zu bekunden.“ (Satzung 30).

Beharrlichkeit ist ja zunächst eine Tugend, die andere Tugenden unterstützt. In unserem Fall soll die Tugend der Beharrlichkeit die Tugenden der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams fördern. Das Gelübde der Beharrlichkeit umschreibt somit die „vorbehaltlose Hingabe in der Oblation, die wir in der Erfüllung unserer Sendung ständig erneuern.“ (Satzung 2). Damit wirkt das Oblaten-Gelübde der Beharrlichkeit in zwei Richtungen. Es geht um die gegenwärtige Stabilität des Einzelnen und den zukünftigen Fortbestand der Kongregation. Stabilität: Obwohl ein Oblate kirchenrechtlich von den Gelübden dispensiert werden kann, geht man nicht davon aus. Im Gegenteil, Beharrlichkeit verpflichtet den Einzelnen, in seiner Zugehörigkeit zur Kongregation zu wachsen. Fortbestand: Zweifellos hängt der Fortbestand einer Kongre-



gation von der Beharrlichkeit ihrer Mitglieder ab. Damit geht es nicht nur um das eigene Leben, sondern auch um die Verpflichtung gegenüber einem bestimmten Wachstumsprozess. Das betrifft das zahlenmäßige Wachsen ebenso wie das Mitgestalten des Entwicklungsprozesses der Gemeinschaft und der sich ständig verändernden Vorzeichen ihrer Mission. In diesem Sinne verstößt ein Oblate, der an veralteten Formen von Gemeinschaft, Mission und Gebet festhält, während die Kongregation zu neuen Weisen des Betens, des Lebens und des Arbeitens übergegangen ist, möglicherweise gegen den Geist des vierten Gelübdes.

Hier greift die Dynamik des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ordensleben wird nicht mehr ausschliesslich als „Stand der Vollkommenheit“ gesehen, als unveränderlich, unberührbar von Veränderungen, unerwarteten Wendungen und neuen Herausforderungen, inneren Krisen und äusseren Störungen. In der nachkonziliaren Neudeutung versteht sich das Ordensleben, wie die Kirche selbst, als Weggemeinschaft im kontinuierlichen Wandel und Werden. Beharrlichkeit wird somit zur festen Verpflichtung, sich dem alltäglichen Leben und den damit verbundenen ständig verändernden kirchlichen, pastoralen und missionarischen Gegebenheiten der heutigen Welt zu stellen.

P. Dr. Thomas Klosterkamp OMI

Quellen und Literatur

Barry, G., Perseverance in the Life of Oblate Religious, *Études Oblates* 13 (1954), S. 232–239. – P. Gerard Barry OMI (1909–1980) reflektiert in seinem Vortrag das Gelübde der Beharrlichkeit vor dem Hintergrund der Ausbildungssituation in den USA in den 1950er Jahren.

Reslé, J., Aux sources de nos Règles. Le père de Mazenod a-t-il copie saint Alphonse, *Études oblates*, 23 (1964), S. 94–113. – P. Joseph Reslé OMI (1895–1980) untersucht in diesem Artikel die Parallelen zwischen den Ordensregeln Eugen von Mazenods und Alfons von Liguori. Diese 60 Jahre alte Arbeit ist vielleicht der beste Beitrag zum Gelübde der Beharrlichkeit

·Reslé, J., Persévérance dans la Congrégation et persévérance de la Congrégation, *Études oblates*, 23 (1964), S. 94–113. – P. Reslé OMI schildert in dieser Untersuchung ausführlich die Entstehungs-, Trations- und Wirkungsgeschichte des Oblaten-Gelübdes der Beharrlichkeit.

·Watson, W., Art. Perseverance, in: *Dictionary of Oblate Values*, Rom 2000, S. 685–692. – P. William Watson OMI (1927–1995) bietet in seinem posthum veröffentlichten Lexikonartikel eine knappe Zusammenfassung zur Entwicklung, Theologie und Spiritualität des Gelübdes.

BEHARRLICHKEIT - EINE LIEBESGESCHICHTE

Ein Kommentar von Pater Joe Bois OMI (Frankreich) zu Satzung 29 zum Gelübde der Beharrlichkeit aus Frank Santucci OMI (Ed), A Companion to the OMI Constitutions and Rules. Reflections by the Oblate Charismatic Family, Rom 2025



„Wir werden einander helfen, Freude und Erfüllung in unserem Kommunitätsleben und in unserem Apostolat zu finden.“ (S. 29)

Beharrlichkeit kann nur gelebt werden, wenn das Gemeinschaftsleben und das apostolische Leben es uns ermöglichen, „Freude und Erfüllung zu finden“. Satzung 18 sagt über die Keuschheit: „Freundschaft und brüderliches Zusammenleben [...] helfen uns, dieser Verpflichtung treu zu bleiben.“

Eine Realität, die ich seit meiner Erstausbildung und dann in Kamerun und Frankreich sehr stark erlebt habe, ist die folgende: Ein Oblate, der alleine lebt, der alleine arbeitet, mag ein guter Missionar sein, ein sehr guter Ordensmann, aber er lebt nicht das Charisma der Oblaten.

„Sein Geist lädt alle Christen unablässig ein, in der zur Liebe beharrlich zu sein“ (S. 29). „Beharrlich zu sein in der Liebe.“ Das Wort „Beharrlichkeit“ oder das Verb „beharren“ kommt in der gesamten Bibel sehr häufig vor. Es gibt jedoch ein noch viel häufiger vorkommendes Synonym: das Wort „Treue“. Dieses Wort kommt zweimal in Satzung 29 und mehr als 14-mal in den Satzungen und Regeln vor. Mir scheint, dass das Gelübde der Beharrlichkeit oder das der Treue uns in den Mittelpunkt des Bundes stellt, des Bundes zwischen Gott und der Menschheit, des Bundes, in dem die Treue Gottes „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ gilt, trotz der Untreue der Menschen. „Eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht.“ (Hosea 6,4). Gottes Bund mit den Menschen wird oft durch die eheliche Liebe symbolisiert. Der heilige Paulus greift dieses Bild auf und wendet es auf die Liebe Christi zu seiner Kirche an (vgl. Epheserbrief, Kapitel 5). Satzung 29 bezieht sich ebenfalls auf diese „eheliche“ Treue, wendet sie jedoch auf die Treue Christi zum Vater an. Beharrlichkeit ist eine Liebesgeschichte!

BEHARRLICHKEIT IN MEINEM LEBEN

„Kümmere dich nicht darum, produktiv zu sein, sondern darum, der Wahrheit treu zu bleiben.“

Dieses Zitat von Dorothy Day begleitet mich in letzter Zeit. Es erinnert mich daran, dass Gott mich in erster Linie dazu ruft, treu zu sein: zu ihm, zu seiner Zusage, zu seinem Bund mit mir. Beharrlichkeit an erster Stelle – nicht der Erfolg.

Denn er ist treu. Immer. Seine Zusage und seine Liebe zu mir sind ewig – ein Fundament, das nicht wankt und nicht fällt. Was für eine Sicherheit in einer Zeit, in der sich so vieles zu verändern scheint und die Zukunft oft ungewiss wirkt.

In einer Zeit, in der es immer schwerer fällt, sich zu entscheiden und sich zu verpflichten – noch dazu für ein ganzes Leben –, hat er sein Ja längst gegeben. Ganz. Am Kreuz.

Nur aus dieser Zusage heraus kann auch ich jeden Tag neu versuchen, mein Ja zu sprechen. Auch wenn das nicht immer einfach ist. Wenn innere und äußere Stimmen laut werden und fragen: Ordensleben – heute noch, wirklich? Mit diesen Menschen, das ganze Leben? In einer Mission, die manchmal so wirkt, als käme sie nicht voran?

Auch – und vor allem – im Leid. Wenn ich neben Menschen stehe, die nicht mehr weiterwissen, die sich Krankheit und Tod gegenübersehen, die trauern. Dann würde ich so gerne etwas tun, damit es ihnen besser geht – etwas „produktives“. Doch das ist oft nicht möglich. Ich kann nur da sein. Beharrlich. Das Leid aushalten, nicht wegschauen. Bleiben, durchhalten, durchtragen – wie die Frauen unter dem Kreuz Jesu. Durch das Gefühl der eigenen Hilflosigkeit hindurch.

Mein Ja in seinem Ja. Weil er treu ist – bis zum Kreuz. Und weil sein Versprechen ewig ist. Und weil mir diese Sicherheit die Augen öffnet für den Lichtstrahl der Hoffnung und der Auferstehung – mitten im scheinbar ödsten und sinnlosesten Weg, mitten in aller Verzweiflung.

Sr. Theresa Rautenberg OMI



BEHARRLICHKEIT IN MEINEM LEBEN



Wenn ich unablässig eingeladen werde, und der Heilige Geist dazu drängt, mich mit meiner Gemeinschaft immer tiefer zu verbinden, dann bin ich bei der Ordensregel zur Beharrlichkeit angekommen. Spontan denke ich, cool!

Der Heilige Geist ist auch ungeduldig, drängelt und beharrt auf seinem Standpunkt. Das passiert mir manchmal in meinem Eifer ebenfalls! Aber im Gegensatz zu mir, erfahre ich den Heiligen Geist als unendlich geduldig.

In meinem Alltag begegne ich vielen Menschen, angefangen von den Kindern in der Kita, über die Erstkommunionkinder, den Eltern, den Ehrenamtlichen der Pfarrei, den Senioren, den Trauernden, den Kollegen vom Seelsorgeteam, natürlich meinen Mitschwestern und noch vielen mehr..

Immer wieder aufs Neue versuche ich die Botschaft des Evangeliums „unter die Leute zu bringen“. Dabei gilt es kreativ zu sein, etwas auszuprobieren, Gutes zu vertiefen und Abgenutztes auszutauschen, damit meine ich nicht den Inhalt der Botschaft, sondern die Verpackung.

Darin besteht für mich die Beharrlichkeit: Nicht aufzugeben, neue Formen der Evangelisierung zu suchen und zu finden, auszuprobieren und ggf. neu zu beginnen. Das alles, gesendet als Oblatin, natürlich im vollen Vertrauen auf den drängenden Heiligen Geist, der mich dabei nicht im Stich lässt!

Sr. Katrin Vogt OMI



BEHARRLICHKEIT JENSEITS DER GELÜBDE

Beharrlichkeit ist nicht nur eine Frage des Gelübdes. Gerade auch im Familienalltag ist Beharrlichkeit notwendig. Diese Erfahrung wird im Austausch mit Assoziierten und Freunden der Mazenodfamilie deutlich. Beginnen möchte ich mit einer Anekdote, die von einem seit über 15 Jahren verheirateten Ehepaar zum Thema Beharrlichkeit erzählt wurde:

Nach dem Abitur entschied sich der heutige Ehemann das Angebot der Oblaten „Kloster auf Zeit“ wahrzunehmen. Sechs Monate lebte er mit den Patres und Brüdern im Bonifatiuskloster/Hünfeld, um das Ordensleben kennenzulernen. Die Oblaten hatte er an seiner Schule in Westfalen kennengelernt. Sein begeisterter und charismatischer Schulseelsorger, und die Mitarbeit im Vorbereitungsteam der Oblaten für den Weltjugendtag 2005 in Deutschland; hatten sein Interesse geweckt. In Hünfeld war die heutige Ehefrau zu Hause. Die beiden hatten sich im Vorbereitungsteam kennengelernt. Dieses bestand damals aus zahlreichen Jugendlichen und einigen jungen Oblatenpatres und war über eine längere Periode während vieler Treffen, gemeinsamer Arbeit und geistlichem Input durch die Jugendseelsorger der Oblaten zusammengewachsen.

Für die beiden jungen Menschen waren diese sechs Monate eine Zeit der Prüfung, der Entscheidungsfindung und der Erfahrung mit der Haltung der Beharrlichkeit. Die heutige Ehefrau berichtete sehr spontan: „Es war eine Zeit, in der sowohl der Novizenmeister der Oblaten als auch ich selbst, mit großer Beharrlichkeit, um den jungen Mann warben. Dafür mussten wir manche Einschränkung in der Gestaltung der Beziehung in Kauf nehmen – doch meinem Mann blieb die Freiheit zu entscheiden“...

Für den heutigen Beitrag suchte ich Gelegenheiten, um mit Mitgliedern der Oblatenfamilie darüber zu sprechen, was sie mit dem Begriff Beharrlichkeit verbinden, und welche Erfahrungen sie im eigenen Leben mit der Tugend und Haltung der Beharrlichkeit gemacht haben.

Das erste Gespräch in Hünfeld

Das erste Gespräch kam während dem Angebot „Ostern für Familien“ in Hünfeld zustande.

Fünf Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die in ihrer Jugend eine Prägung durch oblatischen Geist erfahren hatten, also Menschen mit einem gewissen „Stallgeruch“, waren bereit, an diesem Gespräch mitzuwirken:



Beharrlichkeit ist:

- dranbleiben – nicht nachlassen
- „eine gelassene Disziplin“ – eine Haltung, in der Disziplin und Gelassenheit gefragt ist
- eine entschiedene und verbindliche Haltung
- immer auf ein Ziel hin ausgerichtet: Sie hilft, dieses Ziel im Auge zu behalten, hilft immer wieder zu reflektieren, wie der Weg aussieht, lässt neu aufbrechen oder auch den Weg zu korrigieren.
- Sie hat etwas mit Vertrauen auf einen Weg, in eine Beziehung, mit Geduld, mit „Warten können“ zu tun.

Dabei wurde betont, dass die Tugend der Beharrlichkeit eine „intrinsische Disziplin“ ausbilden muss, wenn sie positiv wirken soll. Sonst besteht die Gefahr, dass im „beharrlich bleiben müssen“, Menschen eingengt und beschnitten werden.

Bei der Frage nach den eigenen Erfahrungen wurden folgende Beispiele berichtet:

Die Hoffnung, die nicht aufgegeben wurde und das beharrliche Gebet, um die mögliche Erfüllung eines Wunsches, bewirkte in ehelichen Beziehungen etwas, was lange Zeit undenkbar und nicht erfüllbar erschien. Dennoch war die innerliche Überzeugung vorhanden: „Wir finden einen Weg“

So wurde zum einen eine kirchliche Hochzeit möglich, das andere Mal fand der Ehepartner zur Kirche zurück.

Eine weitere Erfahrung wurde aus der Kindererziehung berichtet: Ist sie zu stark auf ein bestimmtes Ziel zugeschnitten, engt sie ein. Beharrlich gelassen zu bleiben und mit Offenheit und Phantasie neue, andere Wege zu finden, um die Chance zu vergrößern, das Gesamtziel meiner Erziehung zu erreichen.

Ein letztes Beispiel wurde auf dem Feld der Gesellschaft und Politik gesehen. Hier braucht es eine große Portion Beharrlichkeit, um immer wieder aufzustehen und für Veränderungen, für Menschenrechte, für Gerechtigkeit einzutreten.

Das zweite Gespräch beim Eugenmeeting

Die Gelegenheit zu einem zweiten Gespräch ergab sich beim Eugenmeeting 2026. Es nahmen etwa zwölf assoziierte Laien und Bruder Raymund Witzel teil. Die Runde stellte fest, dass es immer um ein Ziel, eine Vision geht, die mit Beharrlichkeit verfolgt werden kann oder soll. Dazu braucht es Ausdauer, einen langen Atem, Stetigkeit, Geduld, Treue. Auch das Vertrauen in ein Gespür, dass diese Sache für mich, für meine Gemeinschaft, oder auch um der Wahrheit, der Gerechtigkeit, oder wegen eines weiteren ideellen Sinnes, wichtig ist.

Beharrlichkeit setzt innere Einsicht und Freiwilligkeit voraus. Dann sind wir fähig, einen Weg zu verfolgen, weil wir ihn als wichtig und richtig empfinden. Ziele werden

dann nicht stur, um der Form oder der Struktur willen, angestrebt. Es wird nicht in einer Situation verharrt, die einengt und lähmt. In Entscheidungssituationen geht es immer auch darum, im Suchen und „Unterscheiden“ beharrlich zu bleiben.

Ein weiteres Stichwort ist die Beharrlichkeit im Neuanfang, Beharrlichkeit in der Umkehr. Als Christen bekommen wir die Chance, durch das Sakrament der Buße immer wieder neu anzufangen. Gott verzeiht, wenn wir schuldig werden und schenkt uns die Möglichkeit zum Neubeginn. Durch die Beharrlichkeit im „Neuanfang“ erhalten wir Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen.

Die Beharrlichkeit im Glauben machte die Christen in der DDR-Zeit stark, gemeinsam im friedlichen Widerstand gegen das System eine Veränderung zu bewirken.

Für uns als assoziierte Laien bedeutet Beharrlichkeit „Treue im Christsein“ und, je nach Lebenssituation, Treue im jeweils gewählten Lebensentwurf, z.B. „Treue in der Ehe“. Manchmal auch ein „Jetzt erst recht!“

So können wir in der Beharrlichkeit Beispiel geben. Wir können in der Ausdauer, im „weiter machen“, im Einlassen auf einen Ruf für andere zum Vorbild werden.

Bruder Raymund erläuterte, dass sich das Gelübde der Beharrlichkeit der Oblaten auf das „treu bleiben in der Berufung“, das „treu bleiben in Bezug auf die drei anderen Gelübde: Gehorsam, Keuschheit und Armut“ bezieht.

Die Gruppe dachte darüber nach, was als hilfreich erfahren wird, um an einer Haltung der Beharrlichkeit dranzubleiben.

Es sind einerseits Gespräche. Sie können stärken, bestätigen und ermutigen, auch, um Widerstände zu erkennen und ihnen zu widerstehen. Sodann die Einbindung in eine lebendige Gemeinschaft sowie das Gespräch mit Gott und das Suchen nach Gottes Willen im Gebet und in der Schriftbetrachtung.

Barbara Ramrath



BEHARRLICHKEIT

Drei Wünsche

Eine gute Fee gewährte einem armen Bauern drei Wünsche. Schmachtend vor Hunger wünschte sich seine Frau sogleich eine Bratwurst. Der wütende Bauer wünschte daraufhin, die Wurst solle ihr an der Nase festwachsen. Da der Bauer sich aber für das Aussehen seiner Frau schämte, musste der dritte Wunsch schließlich dafür eingelöst werden, die Wurst wieder zu entfernen. Am Ende standen Bauer und Bäuerin mit leeren Händen da.

(Johann Peter Hebels Märchenbuch)

*Am 17. Februar 1826 erhob der Heilige Stuhl die Kongregation der Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria (OMI) in den Rang einer Päpstlichen Kongregation und billigte ihre Ordensregel, einschließlich des Beharrlichkeitsgelübdes, das der hl. Eugen v. Mazenod nach eigenem Bekunden wörtlich der Regel des hl. Alfons v. Liguori (Redemptoristen) entnommen hatte.

„Obwohl die Beharrlichkeit in den ewigen Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams enthalten ist, verpflichten sich unsere Mitglieder dennoch durch dieses Gelübde ausdrücklich dazu, bis zum Tod in der Kongregation zu bleiben“ (Satzungen & Regeln 1910).



Drei Gelübde (oder doch vier?)

Sie sorgt für Rhythmus und Spannung, ist magische Zahl:
Die Drei in der Märchenwelt.

Zumeist gehen die ersten beiden schief,
allein die Drei bringt die Entscheidung –
als Erlösung oder endgültiges Scheitern.

Da wir geloben drei Gelübde,
wozu noch ein viertes,
das die magische Trias durchbricht?
Letzteres verstand ich am wenigsten:
Ist nicht alles bereits gesagt,
versprochen bis in den Tod?

„Auf ewig“ können wir eh nichts garantieren,
aber stabil soll es sein in den Wirren,
die unser tägliches Leben umtreiben.
Steht die Vier für Erdung und Beständigkeit,
den vier Beinen eines Tisches gleich,
für ein festes Fundament.

Sinnbild für die sichtbare Welt und deren Ende,
vier an der Zahl sind Himmel, Jahreszeiten, Elemente.
Kontrolle, Verantwortung, Arbeit,
und die Lösung von Problemen,
allumfassend die vier Phasen des Mondes.

Machen vier Gelübde also Sinn,
geben Halt, Struktur, Bestand.
Und doch wohnt der Beharrlichkeit
eine Dynamik inne, eine Offenheit für
Wandel und Werden – ein spirituelles Abenteuer.

IMPULSFRAGEN ZUM THEMA BEHARRLICHKEIT

- Was hilft mir im Alltag beharrlich, treu zu sein und zu bleiben?
- Welche positiven und welche negativen Erfahrungen habe ich mit der Herausforderung treu zu bleiben gemacht?
- Satzung 29 spricht davon, dass wir einander helfen, treu zu bleiben. Wie erlebe ich die Unterstützung anderer (Mitbrüder, Assoziierte, Familie, etc.) in meiner Bemühung Beharrlichkeit zu leben?
- Welche Rolle spielt für mich das Gebet in Bezug auf meine Beharrlichkeit?

